

## **Röm.-kath. Radiopredigt srf 2, 25. November 2018, Christkönig**

P. Dr. Christian M. Rutishauser SJ

provinzialat.hel@jesuiten.org

### **Christkönig – Hochfest zum Ende des Kirchenjahrs**

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Im November gedenken viele Menschen der Verstorbenen. Der Herbst lädt dazu ein, über die Endlichkeit nachzusinnen, über den Tod und über das Danach. Zur gleichen Zeit lädt die Kirche auch ein, über das Ende der gesamten Geschichte nachzudenken. So wurden in den Gottesdiensten der letzten Wochen apokalyptische Texte aus der Bibel vorgetragen. Sie entwerfen Bilder und Visionen von der Endzeit. Sie erzählen von Kämpfen und Chaos, von Zerstörung und Untergang. Diese Texte erschrecken und faszinieren zugleich. Sie sprechen von einem gewaltsamen Ausbrechen aus einer unerlösten Welt, von einem Gericht, das endlich bestraft, aber auch endlich Gerechtigkeit herstellt, Neuanfang schafft. Apokalyptische Texte sind also ambivalent. Sie können Angst auslösen oder Hoffnung verbreiten.

Mit dem heutigen Sonntag stehen wir nun am Ende des Kirchenjahrs. Was bleibt am Ende? Worauf läuft die Geschichte hinaus? Wer hat das letzte Wort? Wenn wir nach dem Ende fragen, fragen wir auch nach dem Bleibenden. Im Ende entpuppt sich, was durch alles Auf und Ab der Geschichte hindurch trägt, vielleicht sogar darüber hinaus. Vom Ende her wird sichtbar, worauf wir setzen können, auch jetzt schon, mitten im Leben. Am letzten Sonntag im Kirchenjahr wird daher das Hochfest Christkönig gefeiert. Die biblischen Lesungen an diesem Tag berichten nicht mehr von Endzeitkämpfen. Vielmehr wird Jesus Christus gefeiert. Der einst Gekreuzigte ist von den Toten auferweckt und von Gott erhöht worden. Nun sitzt er auf dem Thron, ist eingesetzt als König in Herrlichkeit, so die Bildsprache der Bibel. Er hat das letzte Wort. Der Menschensohn ist der Herr der Geschichte. Auf ihn soll der Mensch setzen. In diesem Zusammenhang wird er auch das Haupt der Kirche genannt. Gerade aus der Wirklichkeit des auferstandenen und erhöhten Christus lebte die ganze frühe Kirche. Warum sollen wir heute nicht daraus Kraft und Hoffnung schöpfen?!

Schon in der Hebräischen Bibel wird Gott als König gepriesen. Die Psalmen sprechen davon, dass Gott in den Höhen thront, über dem Lobpreis Israels. Er schafft Recht und Gerechtigkeit, hat sein Volk aus der Knechtschaft Ägyptens befreit. Das Bekenntnis „Gott ist König“ ist ein Ausruf der Freude. Er impliziert eine Kritik an den Königen der Welt. Denn diese kommen ihrer Aufgabe, Unterdrückte zu befreien und Gerechtigkeit zu schaffen, nicht nach. Die Überzeugung, dass Gott der eigentliche und wahre König ist, formt aber auch das Königtum im alten Israel: Zunächst stimmt Gott nur widerwillig der Errichtung der Monarchie von König David zu, wie die Bücher Samuel berichten. Diese antimonarchische Strömung lebt in der Bibel fort, auch wenn sich die späteren Könige Israels göttlich legitimiert sehen. So stellt das Buch Deuteronomium die Könige Israels unter die Tora, unter das Wort Gottes. Sie müssen sich wie Gelehrte in Gottes Weisung vertiefen und sich an sie halten. Der junge König Salomon bittet beim Amtsantritt denn auch nicht um Reichtum und Macht, sondern um einen weises Herz, um gerecht zu regieren. Die Könige sollen auch ihre Macht und Pracht nicht zu Schau stellen. Keine starke Armee oder ein grosses Harem wie dies im Alten Orient üblich war. Die Propheten ermahnen und tadeln die Könige diesbezüglich, aber auch die sogenannten „Hirten des Volkes“. Sie würden sich nicht um ihre Schafe kümmern. Gott selbst will Hirte wie auch König sein.

Was auf den ersten Blick ein patriarchales Gottesbild zu sein scheint, entpuppt sich also beim genaueren Hinsehen als Herrschaftskritik. Die Aussage „Gott ist König“ fordert bis heute alle politisch Mächtigen heraus. Oder anders gesagt: Die politisch Verantwortlichen haben sich am Königtum Gottes und seiner Gerechtigkeit auszurichten. Ansonsten führt Gott das Volk zum Aufstand, so wie er die Israeliten einst dem Pharao entriss und aus der Sklaverei in die Freiheit führte. Jeder Christ und jede Christin soll sich auch heute gegenüber ungerechter Herrschaft auf den Gott der Bibel berufen. Diktatoren haben dies immer gewusst. Sie haben daher oft die Bibel verboten.

Wenn heute Christkönig gefeiert wird, ist damit also eine politische Botschaft verbunden. Alle Putins, Trumps, Erdogans – oder wie die Mächtigen heute auch immer heißen – haben sich am Königtum Gottes zu messen. Jesus Christus hat nichts Anderes als das Königreich Gottes gepredigt. Er lässt sogar im *Vater unser* darum bitten: „Dein Reich komme.“ (Mt 6,10) Die Königsherrschaft Gottes hat er in seinem Wirken anbrechen sehen. Und von sich selbst hat er gesagt, er wäre der gute Hirte und der Menschensohn. Vom Menschensohn aber hören wir heute in der Lesung aus dem Buch Daniel: „Da kam mit den Wolken des Himmels einer wie ein Menschensohn... Ihm wurden Herrschaft, Würde und Königtum gegeben. Alle Völker, Nationen und Sprachen müssen ihm dienen.“ (7,13f) Der Menschensohn kommt von Gott her. Er verkörpert Gottes humane Herrschaft. Daniel stellt sie den brutalen Unrechtsregimen gegenüber. Diese vergleicht er mit Wildtieren, mit Bären, reissenden Löwen. Jesus Christus als Menschensohn aber herrscht gerecht, vermittelt Mitmenschlichkeit, Barmherzigkeit.

Sie kennen sicher bildliche Darstellungen von Christus als Weltenherrscher in alten Kirchen: Solche Fresken schmücken Kirchenportale und Kirchenwände. Zuweilen hält Christus die Weltkugel in der Hand, zuweilen sitzt er auf einem Regenbogen. Auch in goldenen Kuppeln der orthodoxen Kirchen wird der Pantokrator, der „Herrscher über alles“, oft dargestellt. Ich selbst liebe es, in Kirchenräumen zum erhöhten Christus aufzublicken, mich von ihm prägen zu lassen, mich gleichsam unter ihn zu stellen. Es löst in mir einen wohlthuenden Schauer aus. Ich fühle mich unter solchen Kirchengewölben wie in die gerechte Ordnung des Menschensohns gestellt.

So herrschaftlich Christus als König dargestellt ist: Sein Königtum beruht nicht auf politischer Macht und Gewalt, auf irdischem Reichtum. Irdische Herrschaft lebt immer aus der Unterwerfung von Mitmenschen. Christi Herrschaft aber kommt daher, dass er als Mensch ganz aus Gott heraus lebt. Im Gebet macht er sich in Gott fest. In dieser Kraft wendet er sich den Menschen zu. So kann er heilen und befreien, ihnen Gottes Weisungen vorleben und verkünden. Dadurch erhält er seine Souveränität. Kurz gesagt: Nicht Macht über Andere begründet sein Königtum, sondern seine Teilhabe am Königtum Gottes. Christus bewahrt diese Haltung auch unter den schwierigsten Umständen, wie das Johannesevangelium beeindruckend schildert. Im Prozess, der zur Verurteilung zum Tod am Kreuz führt, fragt ihn Pilatus: „Bist du der König der Juden?... Jesus antwortet: Mein Königtum ist nicht von dieser Welt. Wenn es von dieser Welt wäre, würden meine Leute kämpfen, damit ich den Juden nicht ausgeliefert werde... Pilatus sagt zu ihm: Also bist Du doch ein König? Jesus antwortet: Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege.“ (Joh 18, 33-37) Jesus Christus in Ohnmacht und mit Dornen gekrönt. „Seht, das ist der Mensch“, wird Pilatus sagen. Und er lässt die Anschrift ans Kreuz heften: „Jesus aus Nazareth, König der Juden.“ Das Königtum Christi spricht nicht von irdischer Macht, sondern von der Macht der Wahrheit. Die punktuelle Ohnmacht des allmächtigen Gottes und der nicht so mächtige Mensch gehören zu dieser Wahrheit. Wenn Ohnmacht angenommen wird, leidet die königliche Würde nicht darunter. So ist der dornengekrönte Christus mit dem Christus als Weltenherrscher untrennbar verbunden. Es sind zwei Seiten des einen Königtums.

Liebe Hörerin, lieber Hörer, wer in der röm.-kath. Kirche getauft wird, wird auch mit Öl gesalbt, wie ein König. Jeder und jede hat Anteil an der königlichen Würde Christi. Alle Gläubigen sind eingespannt in das Geheimnis seines Königtums. Wo jemand im Leben auch steht, ob jemand politische Macht hat oder auch nicht, er partizipiert am Reich Gottes. Und ob die Kirche nun gesellschaftlich mächtig ist, oder ob sie zu einer Minderheit wird, sie schöpft Kraft aus ihrer königlichen Berufung. Angesichts der Endlichkeit des Lebens, wie auch im Auf und Ab der Geschichte und der kirchlichen Auseinandersetzungen ist es wertvoll, sich an Christkönig zu orientieren. Ich wünsche Ihnen einen frohen Festtag.